

Begeisternde Hommage an eine Vergessene

Vor einem Jahr starb die Künstlerin Simone Hopferwieser-Thomae. Nun würdigt eine Doppelausstellung das Schaffen der Badenerin.

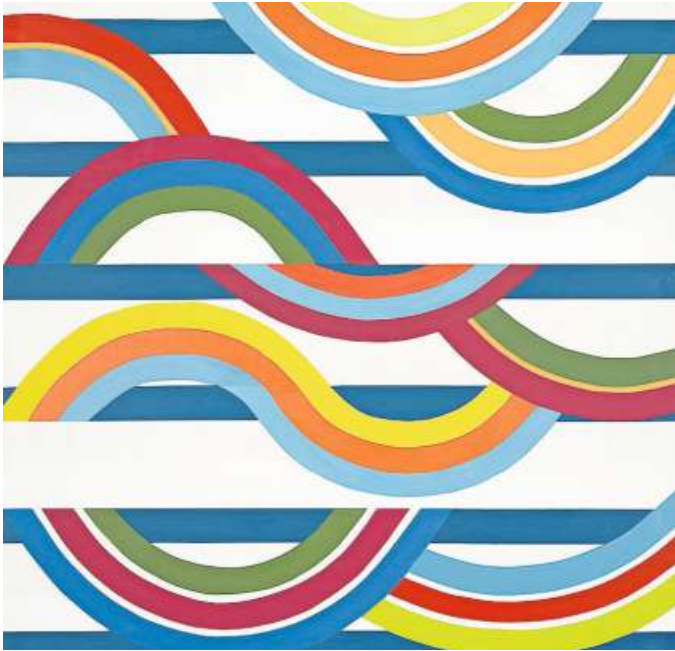
Elisabeth Feller

Die Sonne macht auf Schönwetter, denn sie zeigt sich bei der Vorbesichtigung einer Ausstellung von ihrer besten Seite. Deswegen fällt freundliches Licht auf die Gemälde, die im Kunstraum Baden ausgestellt sind. Sie stammen aus dem Nachlass der Künstlerin Simone Hopferwieser-Thomae (auch bekannt als Thomae-Cottier). Diese ist 1927 in Baden geboren und 2024 ebenfalls dort, an der Grenze zu Wettingen, gestorben.

Was im Kunstraum in einer variabel bespielbaren Halle zu sehen ist, ist aber nur ein Teil einer Doppelausstellung. Der andere befindet sich in der mit unterschiedlichen Räumen ausgestatteten Galerie im Gluri Suter Huus in Wettingen. Zu sehen sind vor allem konstruktive und abstrakte Werke, Malereien wie auch Grafiken.

Erstmalige Kooperation lädt zum Entdecken ein

Simone Hopferwieser-Thomae war ab 1965 freischaffende Künstlerin und ihr Leben lang aktiv. Mit Einzelausstellungen in Baden (Trudelhaus), Basel, Zürich oder Brugg sowie mit Gruppenausstellungen im Aargauer Kunsthaus. Aber auch mit Kunst im öffentlichen Raum: So realisierte sie etwa eine Fassadenmalerei fürs Kantonsspital Baden oder eine Fassadengestaltung aus Email für die Aarauer Filiale des Kaufhauses Vilan (heute Manor). Zuletzt



Hopferwieser-Thomae's Acrylgemälde «Segmente» (2007) scheint auf der Suche nach der perfekten Welle. Bild: Ullmann.Photography

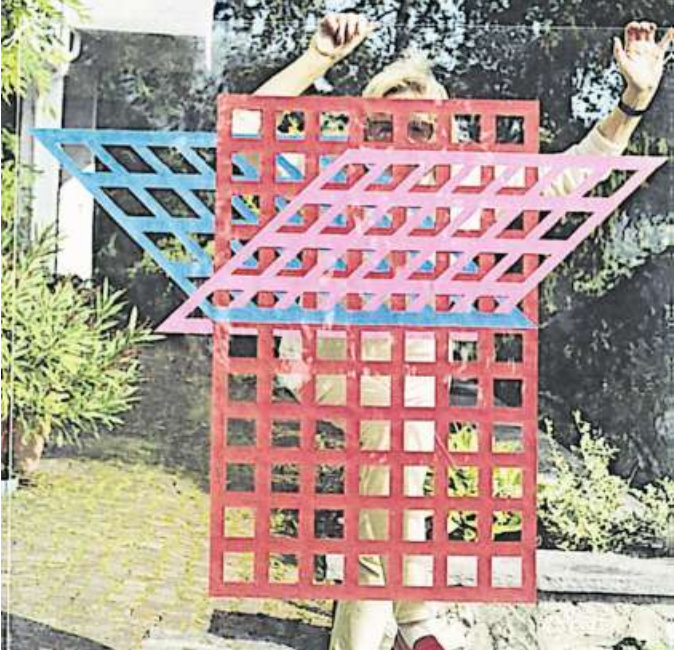
stellte die Künstlerin von 2018 bis 2020 in der Galerie im Gluri Suter Huus aus, im Rahmen der «Kunst Schau 5430 – Jahresausstellung der Wettinger Kunstschaffenden».

Zuständigenorts hätte man sich eine Schau zu Lebzeiten der Künstlerin vorstellen können, aber es sollte nicht dazukommen. Dafür sind nun, nach Hopferwieser-Thomae's Tod, gleich zwei Ausstellungen gleichzeitig zu sehen. Eine Premiere für den Kunstraum Baden (Leitung: Patrizia Keller) und die Galerie im Gluri Suter Huus (Leitung: Sarah Merten). Das Resultat dieser erstmaligen Kooperation beider

Kulturinstitutionen begeistert. Dies deshalb, weil dank ihnen die in Vergessenheit geratene Simone Hopferwieser-Thomae als eigenständige Künstlerinnenpersönlichkeit entweder wieder- oder neu entdeckt werden kann.

Weniger strenge Bilder als die von Max Bill

Wo soll man beginnen? In der Galerie im Gluri Suter Huus oder im Kunstraum Baden? Das spielt keine Rolle, denn beide haben es nicht auf Chronologie angelegt. Im Kunstraum sind Archivmaterialien zu sehen, wozu auch Zeitungsartikel zählen. Am Eingang hängen figurli-



Hinter Gittern: Die Künstlerin mit ihrer Arbeit «Rasterraum» aus dem Jahr 1988. Bild: zvg

che Ölgemälde von 1954, die Hopferwieser-Thomae vermutlich gegen Ende ihrer Studienzeit an der Kunstgewerbeschule Basel gemalt hat.

Danach aber setzt sowohl in Baden wie in Wettingen das Staunen ein über die späteren, grossen, vereinzelt sogar doppelseitig bemalten Bilder. Für sie hat die Künstlerin Acrylfarben oder Farben aus Spraydosen verwendet. Und selbst wenn an beiden Orten auch einige gleichsam getupfte, verspieltere Gemälde zu sehen sind: Hopferwieser-Thomae's «Kerngeschäfft» – das Abstrakte, Konkrete – ist allzeit präsent.

Doch im Gegensatz zur strengen Bildlogik der konkreten Kunst, wie sie etwa Max Bill propagierte, wirken Hopferwieser-Thomae's Bilder individueller. Zwar erscheinen ihre Raster und Geflechte auf den ersten Blick ebenfalls streng. Doch wer in Wettingen vor dem Bild «Spiel mir das Lied vom ... Leben I+II» verweilt, wird bei den linksseitigen, blauen Balken keine gestochenen scharfen, sondern ausgefranzte Ränder entdecken. Bloss ein leichter Twist, der sich aber wiederholt – selbst in den Reifenspur-ähnlichen Acrylbildern ohne Titel im Kunstraum. Aber auch hier lohnt sich das

Hinschauen, weil man im Chaotischen mit einem Mal eben doch Muster erkennt.

Was bedeuten die Raster und Geflechte?

Überhaupt diese Raster. Man könnte dieses Thema zu einem der Gesellschaft machen, in der sich schliesslich jeder fragen muss: Inwieweit bin ich in Rastern gefangen? In welche sozialen Geflechte bin ich eingebunden? Fragen, die einen in den zwei packenden Ausstellungen beschäftigen. Ergänzt werden diese mit Veranstaltungen. Deren Themen sind Fragestellungen zum Umgang mit Kunsta-nachlässen sowie zur Sichtbarkeit von Künstlerinnen im Kunstbetrieb.

«Denn», so Patrizia Keller und Sarah Merten, «lange Zeit stark benachteiligt, fanden Künstlerinnen nur selten jene Anerkennung, die ihren männlichen Kollegen zuteilwurde. Oft waren es die Künstler, deren Werke in Erinnerung bleiben, während die Leistungen von Künstlerinnen nicht die gleiche Förderung und Würdigung erfahren». Nun erfährt Simone Hopferwieser-Thomae eine solche im Kunstraum Baden und in der Wettinger Galerie im Gluri Suter Huus. Eine schöne, würdige Hommage.

Simone Hopferwieser-Thomae: Werke aus dem Nachlass. Galerie im Gluri Suter Huus Wettingen und Kunstraum Baden, bis 13. April.

Kunst aus dem gelebten Alltag

Christian Rothacher war Rebell, Handwerker und Fantast. Ein Wiedersehen.

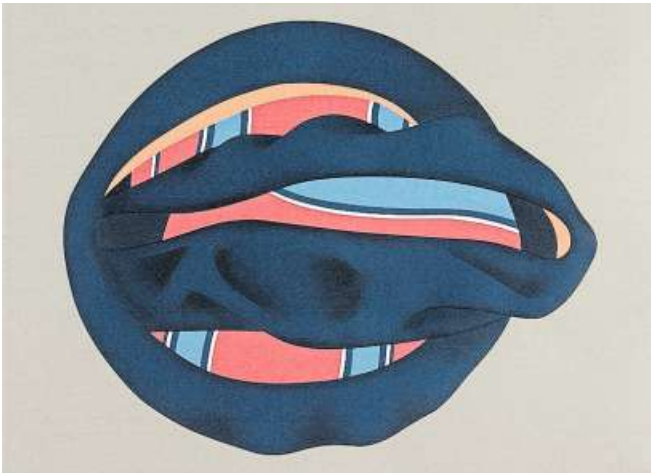
Sabine Altorfer

Ist es ein Aufräumen oder eine letzte Würdigung? Wohl beides. Aber vor allem ist es ein Wiedersehen mit einem grossen und eigenständigen Künstler. Mit Christian Rothacher (1944–2007), geboren und gestorben in Aarau, durchgeschüttelt in Afghanistan und lange Jahre geerdet in Oberitalien.

Zu sehen (und zu kaufen) gibt es in der Aarauer Galerie 6 einen Querschnitt durch sein Werk. Von den ersten Zeichnungen über die Arte-Povera-Experimente mit Feuer und billigem Material, die Papierintarsien und fantasievollen Objekte bis hin zu den surrealen Aquarellen und fotografischen Forschungen.

Welche Vielfalt, aber auch welche Konsequenz! Was soll man mehr bewundern? Die Fantasie des Künstlers, in seinem Béret ein wandelbares Kunstsubjekt zu sehen, Wolken Wurzeln schlagen zu lassen, die Malerpalette als Form und Botschaft einzusetzen oder die zeichnerische Fähigkeit und die handwerkliche Präzision bei den Papierintarsien und Linolschnitten? Oder seinen Humor?

Konsequenz und Wandel prägen Werk und Leben des



Zwei Bérets als Mund? Christian Rothachers titellose Papierintarsie von 2005 lässt es offen. Bild: Brigitt Lattmann

Künstlers. Nach einer Lehre als Schuhentwerfer bei Bally und der Ausbildung an der Kunstgewerbeschule Zürich war Rothacher von 1967–1975 Mitglied der Ateliergemeinschaft Ziegelrain in Aarau.

Widersprüche trieben ihn um und an: Freude über (frühe) Erfolge und gleichzeitig Misstrauen gegenüber dem Kunstbetrieb, Experimente mit Angesagtem und doch Beharren auf dem ihm Wichtigen, Einzelgängertum und reger Austausch. «Wachheit ist mein Kanon», schrieb er 2006 in einem seiner vielen Briefe.

Welch vehementes Statement ist der übergrosse «Rosenkranz» aus schwarzen Kohlestücken von 1968, welche Zartheit offenbart sich in der Zeichnung eines Beines, das auch Bleistift, also Künstlerwerkzeug ist. Und wie fügt er Menschen oder Wasser in geometrische wie natürliche Kreisläufe ein.

«Bei mir ergibt sich das (künstlerische Konzept) aus dem gelebten Leben», folgerte Rothacher selbst. Also wurden Küchentücher und Schuhe zu Sujets und das rot-weiße Muster von Speck und anderem

Fleisch verwandelte er zusammen mit Brigitt Lattmann in vitale fotografische Schaustücke, leitete daraus sanfte Aquarelle ab und (öfters missverständene) riesige Fahnen für Fassaden.

Ausgestellt hat Rothacher oft und regelmässig – in Galerien. Verwunderlich ist, dass es für ihn erst 1992 in Olten seine einzige Solo-Museumspräsentation zu Lebzeiten gab. Das Aargauer Kunsthaus würdigte ihn 2006 mit einer Gruppenausstellung zur Ateliergemeinschaft Ziegelrain und 2011, nach seinem Tod, mit einer Einzelausstellung. In der Galerie 6 wird nun das gezeigt, was von seinem Nachlass übrig ist. «Es soll zu Leuten, die sich an Rothacher erinnern oder seine Kunst schätzen», sagt Nachlassverwalterin Lattmann. Im Sinne des Künstlers, der vor seinem Krebsstod aufgeräumt und geputzt hat – und schrieb: «Nun überlasse ich mich in den schlaflosen Nächten dem guten Gefühl, vieles geregelt zu haben, gehe gedanklich durch die Räume und besichtige mein bisschen Leben.» Understatement à la Rothacher.

Christian Rothacher: Bilder und Objekte. Galerie 6 Aarau, bis 22. März.

Knackige Sache

Mit seinem neusten Kinderstück «Hasenmama» zeigt Jörg Bohn, was Märchen können.

Thomas Studer

Menschen mögen Märchen vor allem aus zwei Gründen: die relativ stabile Aussicht auf ein Happy End und sprechende Tiere. Das weiss auch Jörg Bohn, der Niederlenzer Theaterpädagoge und Schauspieler. Seine neuste Produktion, ein märchenhaftes Kinderstück mit dem guten Titel «Hasenmama», feierte Premiere am vergangenen Wochenende im Badener Theater im Kornhaus (ThiK).

Seit 1986 ist Bohn freischaffender Theatermacher, mit besonderem Schwerpunkt auf Kindertheater. Seit fast dreissig Jahren gibt er auf Bühnen die beliebte Figur des Bruno: ein gutmütiger Kauz mit Schnauz, der in verschiedenen Ein-Mann-Stücken verschiedene Abenteuer erlebt, etwa als Briefträger, Buschauffeur oder Abwart. «Hasenmama» ist das bereits zwölfte Stück der Bruno-Reihe.

Ein Hase, der die Wahrheit spricht

Vor einigen Jahren hat Bohn die Figur des sprechenden Stoffhasen Fritz eingeführt, der seither als Brunos Sidekick wirkt. Die beiden leben zu zweit bei Bruno,

wo Fritz sich recht wohlfühlt und deshalb angemessen vorlaut zeigt. Bohn spricht den Hasen gekonnt via lispelnde Bauchrede.

Das neuste Stück «Hasenmama» spielt an Fritzens siebtem Geburtstag, wofür ihn Bruno mit einem Blumen-Rüebli-Strauss überrascht. Fritz freut sich zwar, wird aber nachdenklich, als er an seine Mutter denkt, die vermisst wird. «Ein Geburtstag ohne Mama geht nicht», sagt der Hase traurig auf Mundart und hat damit wohl recht.

Also suchen er und Bruno nach der titelgebenden Hasenmama. Dabei durchstreifen sie einen Wald (tolles Bühnenbild: André Boutellier) und begegnen dort einer gutmütigen Eule und einem fiesem Fuchs. Ob sie auch auf die Hasenmama treffen, sei hier nicht verraten. Nur so viel: Das überaus knackige Stück, das auch Erwachsenen «Aahs» und «Oohs» entlockt, liefert jene Art von Ende, nach der ein Publikum üblicherweise verlangt.

Hasenmama. Eine Bruno-Geschichte. Weitere Vorstellungen im März und April in Brugg, Zürich und Reinach. www.joergbohn.ch.